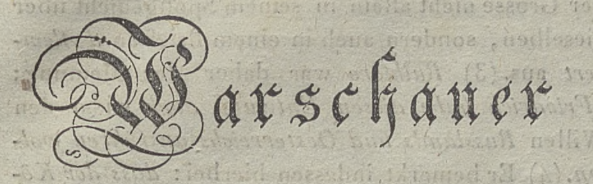
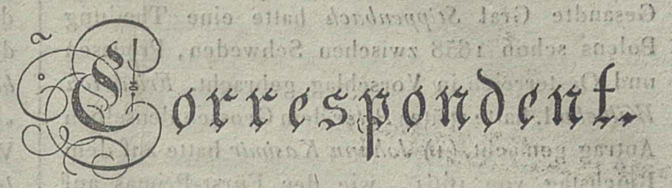
N^RO 28. MONTAG DEN 14. APRIL 1834.







Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

POLENS
LEZTES TRIENNIUM,
OCTOBER 1830 — 1833.

(Fortsezzung).

Je drohender und gefährlicher sich die Anarchie in einem Reiche für dessen Nachbarstaaten ausbildet, desto lebhafter und unabweisbarer stellt sich bei lezteren der Wunsch nach Sicherheit von innen und aussen hervor. Seine zerstückelte Lage wird dem Nachbarstaate unter solchen Umständen empfindbarer, wie je zuvor. Denn sie zeigt ihm in diesen Tagen der Gefahr nicht allein seine Beschränktheit für glückliche Operationen nach auswärts, sondern auch, und fast noch mehr, die grosse Schwierigkeit, mit welcher er im Innern die Anarchie des anderen Staates von sich abwehren muss. Einem solchen getrennten Staat dürfte es deshalb zu keinem besonderen Vorwurf gemacht werden können, wenn er die Anarchie eines anderen, ihm angränzenden und ihn durchschneidenden Staates für seine *Arrondirung* zu benuzzen suchte. Das Gebot der Selbsterhaltung kommt hier füglich in Anwendung. *Preussen* befand sich in solchem Fall zur poln. Republick, während der Barer Conföderation. Indessen wurde dieser billige und natürliche Wunsch nach Arrondirung des Königreichs Preussen durch andere, welche theils in Preusens nächster Geschichte, theils im Geist der Zeit lagen, wesentlich verstärkt. Nicht allein der schlesische Krieg, sondern noch mehr der siebenjährige, hatten Friedrich den Grossen alle Beschwerden für sein Volk erkennen lassen, die mit Kriegseroberungen unvermeidlich verbunden sind. Das Mittel einer Theilung musste ihm daher um so annehmbarer erscheinen, als es ihm die Arrondirung auf friedliche Weise zu erreichen darbot, welche er in Folge eines Krieges, selbst im glücklichsten Fall, kaum zu erreichen hoffen durfte. Die Friedensperiode, welche auf den Hubertsburger Frieden folgte, hatte wie die Thätigkeit aller Regierungen so auch die Friedrichs II. am meisten auf die innere Administration gelenkt. Diese Aufmerksamkeit erforderten nicht nur die Wunden des Krieges, sondern eben so dringend die stets steigenden öffentlichen Bedürfnisse. Dadurch erhielten natürlich die Finanzen eine ganz vorzügliche Bedeutsamkeit, die nur zu leicht und zu bald zu der Maxime führte, die Vermehrung der Staatseinkünfte als das ausschliessliche Ziel aller Staatswirthschaft zu betrachten. Damit im engen Verhältniss stand wiederum die Tendenz, die Staatsverwaltung möglich *maschienenmässig* zu machen, indem sie auf diese Weise am wohlfeilsten und bequemsten eingerichtet zu seyn schien. Erinnert man sich des Rufes, welchen damals *Schlözer* in dem Grade besass, das Maria Theresia die Meinung des Göttingenschen Professors bei ihren Geheimen-Raths-Resolutionen fürchtete, so muss man seinen Vergleich zwischen einer Staats- und einer Brandversicherungs-Anstalt als höchst charakteristisch für die Administration nach den damaligen Zeitbegriffen halten. Aus jenen Maximen der inneren Verwaltung erzeugte sich ganz einfach das Streben nach Vergrösserung. Und je mehr die maschienenmässige Administration durch die Trennung einzelner Gebiete eines Staates gestört wurde, um desto grösserer Werth ward auf die Arrondirung gelegt, welche sogar als ein ganz schuldloser Akt erschien, wenn durch ihn nur nicht das statistische Gleichgewicht gestört wurde.

Bei Russland und Oesterreich fiel hinsichtlich Polens das Verlangen nach Arrordirung weg. Nur aus dem damaligen Standpunkt der Staatswirthschaft konnte diesen Mächten eine Vermehrung von Land und Leuten wichtig erscheinen. Oesterreich bewog aber noch eine politische Tendenz, die Theilung der poln. Republick zu wünschen, nemlich die Hoffnung, Russlands Fortschritte in der Türkei dadurch zu hemmen und der Nichtigkeit der Pforte vorzubeugen.

Wie verschieden auch das poln. Theilungssystem beurtheilt seyn mag, so war es doch sicherlich ein Beweis von einer milderen und friedlicheren Stimmung des politischen Geistes in Europa. Die Idee sich ohne Krieg zu vergrössern, gründete sich offenbar auf zwei ganz charakteristische Merkmale der neueren Politik. Sie sezte voraus: 1, dass es einem einzelnen Staate nicht mehr zustände, ohne

Beistimmung seiner Nachbarn Eroberungen zu unternehmen. 2, dass man selbst dann, wenn man sich ohne Rechtsgrund vergrössern wollte, den Weg der Traktate dem blutigen Ungefähr eines Krieges vorzog. Der Gedanke an eine Theilung der Republick war übrigens nicht neu. Der schwedische Gesandte Graf *Stippenbach* hatte eine Theilung Polens schon 1658 zwischen Schweden, Preussen und Oesterreich in Vorschlag gebracht. *Friedrich Wilhelm* I. hatte später *Peter* dem Grossen denselben Antrag gemacht. (1) *Johann Kasimir* hatte auf dem Reichstag von 1661, wie der Fürst-Primas auf dem lezten Convocations-Reichstag, ernstlich gewarnt, dass man keine Theilung der Republick *verursachen* möge. Höchst wahrscheinlich ist daher, dass Polen, wenn im funfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert zwischen ihm und seinen Nachbarstaaten dasselbe Missverhältniss obgewaltet hätte, welches am Ende des achtzehnten stattfand, seine Unabhängigkeit nicht weniger verloren haben würde. Der Unterschied wäre nur gewesen, dass es damals, wenn keine friedliche Uebereinkunft der Nachbarstaaten desfalls zu Stande gekommen wäre, durch einen fürchterlichen Krieg aus der Reihe der Mächte verschwunden und wahrscheinlich die Beute eines einzigen Eroberers geworden wäre.

Wir haben gesehen, dass die Theilung der Republick nicht, wenigstens nicht damals, hätte geschehen können, wenn der moralische und politische Zustand Polens sie nicht längst *möglich* und die Barer Conföderation sie damals nicht *wirklich* gemacht hätte. Es gehört nicht eigentlich zu unserem Zweck in die Geschichte der Theilung einzugehen. Jedoch dürfte es nicht unpassend sein, über den ersten Urheber derselben näher nachzuforschen, um so mehr als die Gegner Russlands mit einer höchst verdächtigen und unpassenden Grossmuth grade über diesen Fragpunkt hinweggehen. Prof. *Raumer* sagt z. B. in seinem Pamphlet: «es ist so gleichgültig wer zu allererst das Wort *Theilung* ausgesprochen, als wer in einem Kriege die erste Flinte losgeschossen hat." Diese Sentenz, eben so ungeschickt als wie die ganze Schrift unwürdig ist, entscheidet zum Glück keine Wahrheit. Denn es kommt allerdings nicht auf das Wort und sein Aussprechen, sondern auf die Absicht und das Individuum derselben an. Bei so einer wichtigen Thatsache ist auch immer ihr Urheber wichtig. Und uns ist hier die Untersuchung über den ersten Urheber der polnischen Theilung um so wichtiger, als dieselbe unsere frühere Behauptung, dass Russland Polens Integrität erhalten wissen wollte, noch mehr bestätigt."

«*Nach einer allgemein verbreiteten Meinung* — schreibt *Dohm* in seinen Denkwürdigkeiten — *wird die erste Idee der ersten Theilung Polens dem König Friedrich II beigemessen. Er soll dieselbe den*

(1) Bericht, welcher zu Wien über Catherina I. abgelegt worden. *Büschings* Magazin. Tom XI S. 115. und *Dohms* Denkwürdigkeiten 1, S. 242 Beil. A.

anderen beiden Mächten mitgetheilt haben." (1) Friedrich der Grosse leugnet selbst nicht «dass er die Theilung thätigst befördert und die *Langsamkeit* der beiden anderen Höfe bei der Ausführung eifrigst bekämpft habe." (2) Seine herzliche Verachtung der Barer Conföderirten sprach Friedrich der Grosse nicht allein in seinem Spottgedicht über dieselben, sondern auch in einem Brief an *d'Alembert* aus. (3) *Rulhière* war daher der Meinung: «*Friedrich habe diesen Entwurf auch* wider den Willen *Russlands und Oesterreichs ausführen wollen.* (4) Er bemerkt indessen hierbei: *dass der König zu jener Zeit der Theilung nicht daran gedacht habe.* Wir wissen nicht, welche Gewährsmänner *Rulhière* für seine Behauptungen, und besonders für leztere, gehabt hat. Denn der gelehrte *Coxe* erzählt dagegen: «*dass Friedrich in Neustadt und in Neisse bei seiner Zusammenkunft mit Kaiser Joseph II diesem Fürsten die Theilung Polens proponirt und darauf bestanden habe, man müsse Russland zur Theilnahme* überreden *oder auch* mit Gewalt *zwingen.*" (5) Ebenso nennen *Ferrand*, (6) *Brougham*, (7) *Heeren*, (8) *Joh. Müller*, (9) *Jeckel*, (10) *Manso*, (11) u. a. m. Friedrich II als den Urheber des polnischen Theilungsprojecktes. Und *Dumourier* versichert sogar feierlichst: dass wirklich bei der Zusamennkunft in Neisse von der Theilung Polens die Rede gewesen sei, was er aus einem aufgefangenen chiffrirten Brief Friedrichs II deutlich ersehen habe. (12)

Nur ein einziger Schriftsteller von historischer Bedeutung, nemlich *Flassan*, legt die erste Idee der Theilung der Kaiserinn Katherina bei. Jedoch wie völlig unsicher er dieses behauptet habe, ergibt sich am unzweideutigsten daraus, dass er in seiner *zweiten* Ausgabe der Geschichte der französischen Diplomatie dem Prinzen Heinrich von Preussen jenes Theilungsprojekt *allein* zuspricht und dabei sogar noch bemerkt, dass dieser Prinz, *nur nach lebhaftem Widerstand* der Kaiserinn, deren Zustimmung erhalten habe. (13) Der Engländer *Wraxall* hatte schon früher diesen Plan dem Prinzen Heinrich ausschiesslich zugeschrieben. (14)

(1) S. 455

(2) Oeuvr: posth. Vol. V. p. 313 Berl.

(3) Oeuvr: posth. Vol XI p. 185

(4) tom. IV p. 67.

(5) Histoire de la Maison d' Autriche. à Paris 1809 tom. V p. 356.

(6) tom I. p.

(7) Poland p. 31.

(8) Gesch. des europ. Staatensystems. I Ausg. S. 518

(9) Fürstenbund S: 78.

(10) Staatsveränderungen Th. I S. 78.

(11) Geschichte. I. 36.

(12) La vie du G. Dumouriez tom. I p. 123.

(13) L'histoire de la Diplomatie francaise ed. II tom. VII. p. 84.

(14) Mémoirs of the courts of Berlin Dresden Warsaw aud Vienna in the years 1777—1779, p. 65 — Auch ist nicht zu leugnen, dass der Bruder Fridrichs II. mit Kaiser *Joseph* eben so ruhig über die Theilung *des deutschen Reichs* conferirte, wie mit der Kaiserinn *Catherina* über die Theilung Polens.

Merkwürdig bleibt immer, dass die Kaiserin *Katherina* schon *vor* der Abreise des Prinzen Heinrich von St. Petersburg die Absicht Preussens *und Oesterreichs*, Polen zu theilen, dem König Stanislaus August mittheilte. (1)

Dohm weicht in seinen «Denkwürdigkeiten" von der Ansicht, dass das Theilungsprojekt zuerst von Preussen ausgegangen, ganz ab. Die *Mémoires et actes autentiques* des Grafen *Görtz* leiteten zuerst auf die Vermuthung, dass das Theilungsprojekt in Wien erfunden und von dort aus mit fast bewunderungswerther Gewandheit und Heimlichkeit den beiden anderen Höfen, mehr mündlich wie schriftlich, proponirt wurde. Diese Ansicht wurde vorzüglich durch das Schreiben des F. *Gallitzin* an den Grafen *Panin* vom $\frac{18}{29}$ Januar 1772 bestärkt. Der F. Gallitzin berichtet von einer Unterredung mit dem Fürsten Kaunitz, welche er den Abend zuvor gehabt habe. Hier heisst es: *En premier lieu il (le prince de Kaunitz) me donna à connoître, comme quoi il croyoit, qu'il n'auroit point échappé à la pénètration de V. E. qu'en adoptant le systéme de partage, à dessein de ne point troubler l'Equilibre des Etats, il ne seroit pas peut-être nécessaire d'avoir recours à la Pologne seule, qu'au cas que celle-ci ne pourroit pas fournir assez d'étoffe pour faire un partage égal entre les trois Cours, il y auroit moyen d'enlever encore quelque terrain à quelqu'autre qui en avoit de reste, et qui seroit obligé d'y donner les mains malgré lui, en trouvant là-dessus les trois Cours d'accord; que cependant il abandonnoit à la Cour de* Russie *de refléchir encore sur cet expédient. Quand je lui observai que ce ne pouvoit être que de l'Empire Turc, qu'il entendoit me parler, il me répondit nommément, qu'oui et que je pouvois m'en expliquer précisement dans ce sens là vis-a-vis de V. E. — Il ajoûta encore qu'il étoit du dernier besoin de garder un profond secret sur le projet de partage en question, et de prévenir soigneusement surtout, qu'il n'en transpirât rien vis-a-vis de la France, ni de l'Angleterre, puisque ces deux Puissances pourroient fort bien séparement envisager ce partage comme contradictoire avec leurs intérêts, par conséquent s'y opposer de toute façon, et peut-être même faire dans cette occurence conjointement leurs efforts pour y porter des entraves.* (*Mémoires* p. 180 u. 181.) *Dohm* führt daher jene Muthmassung, zu welcher diese Erklärung des Fürsten Kaunitz gegründete Ursache gibt, auf seine klare und unparteiische Weise weiter durch und beruft sich auch auf mündliche Mittheilungen des Grafen *Herzberg*, in welchen Lezterer allein den Fürsten Kaunitz als Urheber des polnischen Theilungsprojects genannt habe. (1) «*Kaunitz wollte*— schreibt Dohm — *durchaus den Schein vermeiden, als sei die Idee von ihm ausgegangen, um ihr Gehässiges auf Andere zu werfen.*" Betrachtet man auch die schön angeführte Aeusserung des oesterreichischen Ministers gegen den Grafen Wassenaer; dazu die politische Stellung dieses Staatsmanns, welcher sowohl der Friedensliebe der Kaiserinn als der Eroberungssucht Josephs II genügen sollte, dann die Occupation des Zipser Comitats und endlich die von ihm erneuerten Ansprüche, welche sämmtlich alt, zum theil schon längst vergessen oder faktisch und rechtlich aufgegeben waren, mit welchen er aber auf der ganzen österreichischen Grenze in der Wallachei, in Friaul und Istrien, in Böhmen gegen Salzburg, Passau und Baiern, im Valtelin, endlich auch gegen die belgischen Provinzen hervortrat, so kann man die Erfindung des den Reunionskammern Ludwigs XIV nachgebildeten Systems friedlicher Vergrösserungen nirgends anders wie in Wien (2) und bei Kaunitz suchen. Wenn daher Friedrich der Grosse *Lafayette* bemerkte, dass er der Erfinder jenes Systems *nicht*, sondern nur sein Beförderer gewesen, so mag diese Erklärung eben so wahr als aufrichtig ausgesprochen worden sein.

Dem sei jedoch wie ihm wolle. Man bemerke nur, dass sich die Meinung über den Urheber von jenem Systeme allein zwischen *Friedrich II.* und *Kaunitz* theilt. Darüber sind alle politischen Geschichtsschreiber vollkommen und durchaus einverstanden, dass die erste Idee jenes Projekts von der Kaiserinn Katherina und ihrem Kabinet «*nicht*" ausgegangen sei. Nachdem *Dohm* aller Machinationen des oesterreichischen Ministers ausführlich gedacht und frei zugestanden hat, dass das Theilungsprojekt am preussischen Hofe besonders am Prinzen Heinrich und an dem Könige die thätigsten Beförderer gefunden habe, so stellt er die Nachtheile auf, welche aus diesem Projekt für die Kaiserinn Katherina hervorgegangen wären und schliesst mit den Worten: *kurz die Kaiserinn Katherina*

—Vie privée, publique et militaire du P. *Henry de Prusse*. Paris 1809. p. 89.

(1) *Łobarzewski* „respect dû à la tête couronnée." p. 96. Dieser schreibt: *Avant* le départ de ce prince de St. Petersbourg l'Impératrice Cathérine fit avertir le Roi Stanislas Auguste de la proposition des *deux* cours de Berlin et de *Vienne* sur le partage de la Pologne et pour lequel elle témoigna de l'éloignement. *Komarzewski* p. 168. nennt nur *Preussen*, indem er die reinen Absichten der Kaiserinn *Catherina* aufs treueste darzustellen sucht. Indess dürfte hierin *Łobarzewski* unterrichteter und deshalb auch glaubwürdiger seyn.

(1) S. 489 S. 513 Tom I.

(2) Der leidenschaftliche Verf. des *Precis des causes de la déstruction de la Pologne*, Paris An V. wüthet deshalb gegen Oesterreich in den stärksten Ausdrücken. Höchst merkwürdig heisst es u. a. in dem: *Lettre des Patriotes pol. restés en Pologne à leurs concitoyens réfugiés en france sur l'état actuel de la Pologne*, Paris (An V): „Ne savons-nous pas que la Maison d'Autriche a de tous temps desiré d'asservir la Pologne à l'exemple de la Hongrie, de la Bohême et de la Transilvanie? Nous n'ignorons pas que *Joseph II* fut une des premières causes de premier partage de la Pologne?" —Auch *Chodzko* scheint Oesterreich (*l'ingrate Autriche*, p. 104) als den Urheber jenes Projectes auszusehen; und es ist schwer ihn schon aus dem Grunde anderwärts zu suchen, weil *Oesterreich* aus der ersten Theilung das *beste* und reichste Land und die *grösste* Einwohnerzahl, fast 1 Mill. mehr, als Russland, gewann.

wurde hingerissen." (1) Und welche Hindernisse stellten sich noch der Beistimmung und Ausführung jenes Projekts von Seiten des Ministers *Panin* entgegen. Hr. v *Saldern* arbeitete in Warschau in strengster Harmonie mit diesem Minister gegen jede Ausführung jenes Projektes. *Maleszewski* schreibt: »Russland wollte und suchte sich aufrichtig der Theilung Polens zu widersezzen. Es endigte damit, die Partei des Königs und die Minister zu überführen, dass die Polen niemals dahin gelangen würden, die Ausführung dieses in den Kabinetten von Wien und Berlin schon beschlossenen Projektes zu verhindern, wenn sie nicht alle einstimmig und beruhigt sich für ihre Garantie erklärten. Die Conföderirten blieben aber unbeugsam und verweigerten hartnäckig die vorgeschlagene Pacification. Dagegen versprachen Preussen und Oesterreich den vortheilhaftesten Friedensschluss für Russland, wenn dieses ihrer Ligue gegen Polen beitreten wolle." Und hierauf heisst es bei *Maleszewski*: *Catherine II. se vit forcée de céder aux instances de Frédéric II. et de signer ce premier partage de la Pologne.* (2) Wir müssen hier auch erwähnen, dass später die Kaiserinn ihrem Gesandten in Warschau schrieb: machen sie den König wiederholt auf die Mittel aufmerksam, (3) welche ich vorschlug, um die Theilung Polens zu vermeiden. Es handelt sich nun um die Zukunft. Sagen sie dem König, dass man nicht aufhört, mich zur Einwilligung und Verständigung einer anderweiten Theilung anzugehen." (4)

Uebrigens bedarf es nur eines Blicks in die Geschichte der Theilung und wie dieselbe von den verschiedenen Mächten ausgeführt wurde, um die Mässigung und Schonung unparteiisch zu erkennen und zu achten, mit welchen Russland handelte. Wir erinnern nur an die Streitigkeiten über «die Netze und ihre Ufer"; über Thorn und Danzig und endlich über den Fehler der Zannonischen Charte oder der österreichischen, Flüsse taufenden, Commissäre. Wäre das Theilungsprojekt *von Russland* aus gegangen und im *russischen* Interesse gewesen, so würden die Folgen und Thatsachen desselben solches sicherlich bestätiget haben. Wahrscheinlich würde dann Russland nicht der einzige Staat gewesen seyn, wie er es war, welcher *wider* Willen und nur «fortgerissen" in dem Theilungsact mithandelte und selbst dann noch die möglichste Beschränkung der «*so klaren und gründlichen Rechte*" (1) dringend anempfahl und endlich drohend forderte!

Wurde daher auch Russland durch die Barer Conföderation zur völkerrechtlichen Intervention in die poln. Angelegenheiten gezwungen; und bedang dieselbe eine gleiche Einmischung von Oesterreichischer und Preussischer Seite, so hat doch Russland auf seinen Zweck *zur Erhaltung und Restauration der Republick* stets gearbeitet. Russland musste geschehen lassen, was es nicht hindern konnte, und was *Voltaire* damit entschuldigte: «*wenn es beim Nachbar brennt, geht man in sein Haus und mischt sich in seine Angelegenheiten.*" (2) *Panin* begehrte: Polen müsse fernerhin ein bedeutender Staat bleiben. Die Kaiserin schrieb die ernsten Briefe an Friedrich und Joseph II (26 Mai 1774) sowie an die Kaiserin Maria Theresia; (3) warnte darin und führte mit Wärme die Vertheidigung der Republik. In Berlin und in Wien hörte man auf diese Stimme der Mässigung und Billigkeit mit Verdruss. Doch Russland gewann und bezwang die Leidenschaften zum Nuz und Frommen der Republik. *Russland sprach damals «für" Polen in Europa einzig und allein!*

(*Fortsezzung folgt.*)

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Das Journal de Francfort enthält folgenden Artikel, überschreiben: «Glänzende Expedition" als einen Auszug aus dem Journal de Paris: Eine merkwürdige Thatsache ernster Natur ist der Streit, der sich zwischen der republikanischen Presse und *Ramorino* erhoben hat. Sonderbare Thatsachen haben sich dabei herausgestellt, und geben eine seltsame Vorstellung von diesen Patrioten, welche, ihren Journalen zufolge, dazu bestimmt sind, Europa durch Waffen und Patriotismus zu revolutioniren. Nachdem Ramorino, zum Anführer der neuerlich gegen Savoyen gerichteten insurrekzionellen Bewegung erwählt, unglücklich gewesen ist, hat er die Erfahrung gemacht welche Volkshäuptlinge immer machen, wenn ihnen ihre Unternehmungen nicht gelingen: er ward den schwersten Beschuldigungen ausgesetzt: Nachlässigkeit, Unfähigkeit, Verrath, Diebstahl, solcher Art sind die Beschwerden, welche die Partei gegen den General erhob. Man erkennt wieder an der Heftigkeit der dem Unglücke gemachten Vorwürfe das Verfahren und die Erinnerungen der Republik. Im Jahre 1893 bedurfte es nicht einmal so viel, um einen General auf die Guillotine zu schicken. Custine, Beauharnais, Houchard, Biron und so viele andere, haben sie nicht mit ihrem *Kopfe* das Unrecht gebüsst, das ihre Feinde oder Neider ihnen zuschrieben oder unterschoben? Wie dem

---

(1) Denkwürdigkeiten Th. I. S. 487.

(2) p. 254 u. 255.

(3) „Zwei Monate nach der Abreise des Pr. Heinrich von St. Petersburg (also im April 1771) drang der Gesandte Saldern und später Volkoński (*Ferrand* p. 272) aufs lebhafteste in Stanislaus August durch eine *Gegenconföderation* wider die Barer Polens Integrität zu retten, *Lobarzewski* a. a. O. p. 97." Da dieses versäumt war, so wünschte die Kaiserin, nach der ersten Theilung, besonders die *Garantie* Russlands hinsichtlich Polens aufs gewissenhafteste gehalten und geachtet *Ferrand II*, 18.

(4) *Komarzewski.* p. 185.

(1) *Maria Theresia* sagte: „So ist also Gott zu danken, dass er den Augenblick herbeigeführt, so klare und gründliche Rechte zu realisiren."

(2) *Ferrand* II p. 584.

(3) *Mémoires* p. 242, 252, 258.

BEILAGE

BEILAGE zu Nº 28.

sei, es lässt sich aus einigen Auszügen aus einem in der Tribüne mitgetheilten Briefe von Ramorino schliessen, welches Recht seine Ankläger dazu haben, sich unversöhnlich zu erweisen, und welche Stärke ihren Planen, vermöge deren sie ganz Jtalien in Brand setzen wollen, inwohnt. Unterm 30. Januar schreib Hr. *Mazzini*, bekanntlich einer der überspanntesten unter den Flüchtlingen, und einer der Häuptlinge der Gesellschaft «das junge Jtalien" an Ramorino: «Wier sind nun entschlossen, in der Nacht von Samstag auf Sonntag handelnd aufzutreten. Wir haben 300 Mann in Carouge und der Umgegend an der savoyschen Grenze. Wir haben 60 Polen zu Genf und etwa 104 in den Kantonen Waadt und Genf; ferner 100 Jtaliener hier oder in Nyon und 150 bis 200 Deutsche und Schweizer. Rechnen Sie, wenn Sie wollen, mindestens auf 150 Mann. Alle diese Berechnungen bilden das Minimum; weit entfernt zu übertreiben vermindere ich. Jeden Tag kommen 10 bis 12 Soldaten zu uns, die uns anbieten, sie wollen ausreissen und mit uns ziehen; so ist es beinahe überall mit allen Bezatzungen. General! Ich, wir Alle verbürgen mit unserer Ehre die Wahrheit dieser Tatsachen, ich beschwöre Sie, alsbald abzureisen." Die Generale S..... und E..... führen die nemliche Sprache. Nach solchen Zusicherungen entschliesst sich Ramorino. Man sezt sich in Marsch: — »Zu Tremblières überwältigt man die Zollwache, welche durch ihren Widerstand bewies, dass sie von den savoyischen Patrioten nicht vorbereitet war, weil sie gegen das Freiheitsgeschrei taub blieb. Der Marsch geht weiter bis Annemasse, wo wir 15 Zollwächter überwältigen, von denen kein einziger in unsere Reihen eintreten will. Zu Annemasse, ungeachtet aller mir gemachten Zusagen, kein Mitgefühl, keine Theilnahme. Wir brauchen drei Stunden, um die zum Transport der Waffen nöthigen Wagen und Pferde zu erhalten. Während dieser Zeit verbreitet die provisorische Regierung ihre Aufrufe. Das Volk hört zu, aber Niemand verlangt Waffen. Endlich, während dieses Halts von drei Stunden, kommt nicht ein Patriot aus Bonneville, la Roche, Chêne, um sich uns anzuschliessen, und wir erhalten keine Nachricht von der Nyoner Kolonne. Nach allen diesen Täuschungen konnte ich den Versprechungen der Kommissäre nimmer trauen; ich sah bei mir 200 Mann, darunter 50 Italiener, die nie gedient hatten, nicht einmal den Gebrauch eines Gewehrs kannten; denn Mehrere von ihnen verwundeten sich mit ihren Waffen; ferner 80 bis 90 Savoyarden, welche, meistens taub gegen alle Kriegszucht, sich in den Schenken betranken, und ungefähr 60 Polen, von denen kaum zwei Drittheile Militärs gewesen waren. Ich sah also nur noch eine Hilfsquelle vor mir, die Kolonne der Polen und Deutschen, deren Zahl ich überdiess nie genau kannte." In Erwartung dieser Abtheilung stellte sich Ramorino zu Cara auf «Um Mitternacht lassen sich einige Flintenschüsse hören, sei es von den Bauern herrührend, sei es, dass unser Vortrab aus unbekannter Veranlassung geschossen. Nun war Lärm im Lager. Ich benuzte diesen Vorfall, um meine Leute daran zu gewöhnen, immer schlagfertig zu seyn. Ich lasse zu den Gewehren greifen. — 42 Gewehre bleiben in den Pyramiden zurück. Wo sind die Leute, denen diese Waffen gehören? Sie haben schon unsere Reihen verlassen. Nach der Rückkehr der Patrouillen, und nachdem sie Bericht erstattet, werden von Neuem die Gewehre in Pyramiden gestellt, und die Mannschaft geht in ihre Bivouaks zurück. Um 1½ Uhr sagt man mir, einige polnische Offiziere seien verschwunden, und hätten den Weg nach Genf eingeschlagen. Man schmäht sehr über diese Desertion. Da lassen mir die Polen, durch Vermittlung des Obersten Antonini, sagen, sie wollen abziehen; Jeder könne, wenn sie sich unmerklich auf den Nebenwegen zerstreuen, sich nach Genf begeben, ohne dass man es merke, und auf dieser Weise Feindseligkeiten von Seiten des Genfer Kontingents, ausweichen. Ich befehle den verschiedenen Kommandanten, einen namentlichen Aufruf bei ihren Korps anzustellen. Die Gesammtzahl der Anwesenden, mit Einschluss der eben Dienstthuenden, beträgt 150 Nun eine neue Erklärung der Polen; sie verlangen, abzuziehen. Ich wartete noch immer vergeblich auf Nachrichten von der Kolonne, welche allein durch ihre Gegenwart uns physisch und moralisch verstärken konnte. In dieser Lage der Dinge berufe ich einen Kriegsrath. Zuerst lasse ich Mazzini beschicken, um ihn von dieser Verfügung zu benachrichtigen. Mazzini, bettlägerig und in Linnen gewickelt lässt mir sagen, er sei krank. Ich schicke nach dem ersten savoyischen Kommissär (dem Advokaten R....) er hatte schon Abends seinen Posten verlassen.".... Man begreift ohne Mühe, dass Ramorino sich nun beeilte, die Auflösung einer solchen Armee anzuordnen, und dass diese Massregel keine Schwierigkeit darbot. Abgesehen von den persönlichen Anklagen, welche die Häuptlinge gegen einander erheben, was geht aus diesem beklagenswerthen Versuche hervor? Es ist ein mehr als je klarer Beweis, dass einige verirrte Köpfe auf aufrührerischen Absichten, auf thörichten Gedanken von unausführbaren Revoluzionen beharren, dass aber die Völker kein Vertrauen zu dieser Handvoll zuchtloser Abentheurer haben. Gewiss, die Republik hat Unglück. Eben so muss man zugestehen, dass sie mit wundersamem Eifer daran arbeitet, das wenige ihr noch übrig bleibende Zutrauen zu zerstören. Die Szenen in der Medizinschule (bei den Vorlesungeu Hrn. Orfila's zu Paris), und die Missgriffe bei dem unbesonnenen Unternehmen in der Schweiz sind nicht sehr geeignet, es wieder herzustellen und ihr die Kraft, die sie nicht mehr besizt, wiederzugeben.

— *Aus dem Jura d.* 23 *März.* Während man in den meisten Kantonen, des ewigen Kämpfens und der Wirren müde, sich entschieden zur Ruhe und Ordnung neigt, wächs't im Kanton *Bern* die Aufregung der Gemüther und die politische Leidenschaft mit jedem Tage in solchem Masse, dass zu befürchten steht, es werden aus diesem Zustande nicht nur für Bern, sondern selbst für die ganze Eidgenossenschaft Folgen der unangenehmsten Art sich ergeben. Wenn irgend einem der sogenannten regenerirten Kantone ein grosser Rath und eine Regierung zu wünschen war, die den Grundsätzen einer »Rechten Mitte" huldigten, so ist es Bern, das Jahrhunderte lang an eine rein aristokratische Regierungsform gewöhnt war, unter welcher es (man kann nicht umhin diess anzuerkennen), gross geworden ist. In einem Lande mit einer solchen Geschichte, mit so vielen durch eine lange Zeit geschaffenen aristokratischen Elementen, die sich eben desshalb nicht durch Gewaltstreiche vernichten lassen, wäre es höchst weise gewesen, von Anfang der polit. Umgestaltung Berns an, einem Mässigkeitssysteme zu folgen, dass Vergangenes und Gegenwärtiges möglichst versöhnt, und das den Einfluss des alles vergiftenden Parteiwesens auf die Leitung der Landesangelegenheit völlig ausgeschlossen hätte. Anstatt dessen ist leider und, man muss es sagen, nicht ohne Verschulden der Aristokratie, das Gegentheil geschehen. Denn wie billig und unbefangen man auch immerhin urtheilen mag, so kann man doch nicht umhin, in der gegenwärtigen Regierung von Bern und dessen grossem Rathe eine Partei herrschen zu sehen, die es sich zur höchsten Aufgabe gestellt hat, durch jedes ihr zu Gebot stehende Mittel, Alles zu vernichten, was ihrem ausschliesslichen Systeme nicht frommt, und die Aristokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Solche Bestrebungen sind zu unnatürlich, als dass sie zu einem erfreulichen Zwecke leiten könnten; sie müssen nothwendiger Weise zur Gegenwirkung der befeindeten Elemente aufreizen, und da diese keineswegs schon ganz unmächtig geworden sind, zu einem Kampfe führen, der, welches Ende er auch nehmen mag, nur zum Nachtheil des Landes ausfallen muss. Am Vorabend eines solchen Kampfes steht Bern im gegenwärtigen Augenblicke, und es sieht daher die übrige Schweiz mit Besorgniss auf die nächste Zukunft dieses Kantons hin. In jedem wohlgeordneten Staate gilt die Unabhängigkeit der Verwaltung der Gerechtigkeit von der Regierung für einen Hauptgrundsatz, und die Franzosen haben ihn bei ihrer letzten Staatsumwälzung so sehr geachtet, dass, während das Personal in allen Zweigen der Staatsverwaltung beinahe gänzlich geändert wurde, die unter der Restauration ernannten Richter ihre Stellen behielten. Berns grosser Rath ist nun im Begriffe, seine Hand an das dortige Obergericht zu legen, weil dasselbe der herrschenden Partei des Aristokratismus verdächtig erscheint. Erlaubt er sich wirklich diesen Schritt, wie daran kaum zu zweifeln ist, so dürfte derselbe Folgen nach sich ziehen, die wir oben angedeutet haben und die leicht zum Verderben der jetzigen Gewalthaber ausschlagen könnten.

— *Antwerpen d.* 25 *März.* Die gestrige Sitzung der Repräsentantenkammer bot eine komische Scene der repräsentativen Komödie dar. Eine Zeitung, deren Leichtgläubigkeit bis zum Läppischen getrieben wird, schreit zu den Waffen, und wie lächerlich und unwahrscheinlich diese Besorgniss ist, so schreien gleich die ernsthaften Deputirten noch lauter, als dieses Blatt; sie wollen, dass die ganze Regierung vor der Kammer erscheine; mit einem Minister ist es nicht genug; sie müssen sämmtlich kommen, um die durch diesen tollen Streich ganz betäubte Nation zu beruhigen. Die Einen wollen, dass man die Bürgergarden einberufe, die Andern, dass man den Generalmarsch schlage. Der *Kriegsminister* erscheint und fragt sie, warum all dieser Lärm? Eine kurze Erklärung stillt dieses neue, durch eine ungereimte Nachricht erhobene Wortungewitter. Wie, begreifen diese grossen Sprecher nicht, dass von allen bei unserer Lage möglichen Dingen ein plötzlicher Angriff von Seiten Hollands das unwahrscheinlichste ist? dass dieser Angriff die Sicherheit der holl. Regierung gefährden und eine wahre Beleidigung für die in friedlichen Absichten versammelten Mächte Europa's sein würde? Begreifen sie nicht, dass diese panischen Schrecken die Würde der Nation beleidigen, und ein schimpfliches Misstrauen gegen die Regierung des Königs sind, die, was die Sicherheit des Staats betrifft, besser weiss, als alle Zeitungen und Volkstribunen, was zu befürchten und was zu thun ist. Unsere äussere Lage ist für jetzt, durch den Vertrag vom 21. Mai und durch die Uebereinkunft von Zonhoven festgestellt. Diese Lage kann sich verlängern, und nur auf diplomatischen Wegen wird darin eine Neuerung Statt finden.

— Die *Times* enthält ein Schreiben aus *Lissabon* vom 10 März, es heisst: Der General *Bem* ist desshalb von Lissabon nach England zurückgeschickt worden, weil er an Dom-Pedro mehrere unverschämte Briefe geschrieben und einem seiner Minister sogar eine Herausforderung zugeschickt hat.

Redacteur Dr. Goldmann.